

Predigt zu Titus 1 „Auf dem richtigen Weg“

Jetzt müsste es gleich nach links gehen. Nicht müsste. Muss. Warum kommt da kein Weg? Das gibt es doch nicht! Auf der Karte ist aber doch... oh. Hätte ich da eben nach rechts gemusst. Ach Mensch, das kann doch nicht wahr sein. Also zurück. Schon wieder.

Ich hasse es, mich zu verlaufen. Ich habe das ja schon vor einigen Wochen erzählt, dass das beim Laufen ganz, ganz üble Auswirkungen haben kann. Darum mag ich auch so Veranstaltungen wie letzte Woche im Albertpark: Auf so einer Runde ist Verlaufen so gut wie ausgeschlossen! Auf dem richtigen Weg zu sein ist ein kostbares Gut, egal ob beim Sport, im persönlichen Leben oder in der Gemeinde. Aber diese Redewendung gilt ja nicht nur für Orientierungsfragen auf der Straße.

Als ich in der 11. Klasse mit aller Macht versucht habe, in Französisch noch irgendwie auf eine 5 zu kommen, habe ich gebüffelt wie ein Blöder. Blöd war ich wirklich, dass ich es erst da kapiert habe, dass Lernen hilft. So musste ich nämlich innerhalb weniger Monate den Stoff von 4 Schuljahren nachholen, um irgendeine Chance zu haben. Und kurz vor der alles entscheidenden Klausur meinte meine Nachhilfelehrerin: Du bist auf einem guten Weg! Das war echt schön zu hören.

Wenn man die ersten Schritte in eine gute Richtung gemacht hat, wenn man sich dafür entschieden hat, eine bestimmte Sache zu tun, dann ist man auf dem richtigen Weg. Das heißt dann nicht, dass dieser Weg immer leicht oder schön ist, aber er ist zielführend. Und wie es sein kann, dass man in seinem Leben auf einem guten Weg sein kann, was das für uns als Gemeinde bedeutet, darum soll es heute gehen.

Wir befinden uns themenmäßig im Moment in einer „Zwischenzeit“. Die letzte große Predigtreihe ist gerade zu Ende gegangen, der Advent steht vor der Tür, allzu viele Gottesdienste sind also nicht mehr frei. Es lohnt sich nicht mehr, die 27-teilige Reihe über die Bedeutung des Doppelpunktes im 5. Buch Mose anzufangen. Also waren wir auf der Suche nach einer kurzen, in sich abgeschlossenen Reihe. Und so sind wir beim Titusbrief gelandet. Dieser kürzeste Brief der sogenannten Pastoralbriefe hat genau drei Kapitel – und es sind noch genau drei Gottesdienste, in denen ich bin zum ersten Advent hier predige. Und so schaffe ich es, trotz der Kürze der Zeit, noch einmal ein ganzes Buch durchzupredigen.

Natürlich ist ein Kapitel pro Predigt schon eine Menge Stoff, die Texte werden in den nächsten Wochen also eher länger sein. Aber ich sehe es als große Chance an, mal Briefe so zu behandeln, wie sie eigentlich gedacht waren: Als längere Einheiten.

Und beginnen möchte ich heute mit, logisch, dem ersten Kapitel, in dem es unter anderem um den richtigen Weg geht. Hier kommt der Predigttext, hier kommt Titus 1:

1 Paulus, Diener Gottes und Apostel Jesu Christi, an seinen Mitarbeiter Titus. Mein Dienst als Apostel soll dem Glauben derer zugutekommen, die Gott erwählt hat, und dazu beitragen, dass die Wahrheit erkannt wird – die Wahrheit, die uns lehrt, in Ehrfurcht vor Gott zu leben,

2 und durch die wir die Hoffnung auf das ewige Leben haben. Schon vor Beginn der Welt hat Gott das ewige Leben versprochen – er, der nicht lügt.

3 Und jetzt, zu der von ihm bestimmten Zeit, hat er seine Botschaft bekannt machen lassen. Mir ist die Verkündigung dieser Botschaft anvertraut; Gott selbst, unser Retter, hat mir den Auftrag dazu gegeben.

4 Du, lieber Titus, stehst mir durch den gemeinsamen Glauben so nahe, als wärst du mein eigener Sohn. Ich wünsche dir Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Retter.

5 Ich habe dich auf Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu einem guten Abschluss bringst. Setze in jeder Stadt Älteste ein, und zwar entsprechend den Anweisungen, die ich dir gegeben habe!

6 Für das Ältestenamt kommt nur jemand von unbestrittener Integrität in Frage, der seiner Frau treu ist und dessen Kinder gehorsam sind und nicht durch ungehöriges und rebellisches Verhalten Anlass zur Klage geben.

7 Ja, weil ein Gemeindeleiter ein von Gott eingesetzter Verwalter ist, muss er ein untadeliges Leben führen. Er darf nicht selbstherrlich sein, nicht jähzornig, nicht alkoholsüchtig, nicht gewalttätig und nicht darauf aus, sich zu bereichern.

8 Vielmehr soll er gastfreundlich sein, das Gute lieben, sich verantwortungsbewusst und gerecht verhalten, sich in allem von der Ehrfurcht vor Gott leiten lassen und sich durch Selbstdisziplin auszeichnen.

9 Er muss an der vertrauenswürdigen Botschaft festhalten, wie sie von Anfang an gelehrt worden ist; denn mit Hilfe dieser gesunden Lehre ist er imstande, die Gemeinde im Glauben zu stärken und die, die sich der Wahrheit widersetzen, zurechtzuweisen.

10 Auf Kreta gibt es nämlich viele Schwätzer und Betrüger, die sich von niemand etwas sagen lassen; die meisten von ihnen sind jüdischer Herkunft.

11 Diesen Leuten muss man einen Maulkorb anlegen, denn sie bringen ganze Familien vom Glauben ab, indem sie verwerfliche Dinge lehren, die niemals gelehrt werden dürften, und das einzig und allein in der Absicht, sich zu bereichern.

12 Jemand, den die Kreter als Propheten verehren, einer von ihren eigenen Landsleuten, hat einmal gesagt: „Notorische Lügner sind die Kreter, Raubtiere und Faulpelze, die nur an ihren Bauch denken.“

13 Dieses Urteil ist leider nur allzu wahr! Deshalb musst du die, die vom richtigen Weg abgekommen sind, ohne falsche Nachsicht zurechtweisen, damit sie zu einem gesunden Glauben zurückfinden

14 Sie sollen sich nicht mit jüdischen Legenden abgeben und sich nicht von Menschen, die der Wahrheit den Rücken kehren, vorschreiben lassen, was sie als rein anzusehen haben und was nicht

15 Für die, die selbst rein sind, ist alles rein. Für die hingegen, die sowohl in ihrem Verstand als auch in ihrem Gewissen durch Sünde beschmutzt sind und die vom Glauben nichts wissen wollen, ist nichts rein.

16 Sie behaupten, Gott zu kennen, doch mit ihren Taten verleugnen sie ihn. Verabscheuungswürdige Menschen sind sie, die ihm den Gehorsam verweigern und unfähig sind, irgendetwas Gutes zustande zu bringen.

Wie meistens, wenn ich in eine neue Predigtreihe über ein neues biblisches Buch starte, möchte ich euch einige kurze Rahmeninformationen geben, damit ihr die Texte besser einordnen könnt.

Der Titusbrief ist einer der sogenannten Pastoralbriefe, übersetzt also ein Hirtenbrief. Die meisten Briefe von Paulus sind Gemeindebriefe, die er an eine bestimmte Gemeinde, also zum Beispiel Rom oder Korinth, oder an Bezirke, wie den Epheserbrief schreibt. Die Pastoralbriefe, zu denen außerdem noch die zwei Timotheusbriefe und der Philemonbrief gehören, richten sich dagegen an eine Einzelperson – in diesem Fall also an Titus.

Und dieser Titus war wohl ein sehr enger Mitarbeiter von Paulus. In der Apostelgeschichte wird er nicht erwähnt, aber er war der Urgemeinde in Jerusalem wohl als Heidenchrist bekannt und als solcher auch voll anerkannt, wie es aus dem Galaterbrief hervorgeht. Er wurde von Paulus mit nicht ganz einfachen Aufgaben betraut, wie zum Beispiel die sehr komplizierte Situation in Korinth unter Kontrolle zu bekommen – was ihm auch gelungen ist. Schließlich, das haben wir ja eben gehört, sollte er auf Kreta dafür sorgen, dass die Gemeinde Jesu auf dieser Insel wieder in ruhigen Bahnen verläuft, dass sie wieder auf den richtigen Weg kommt. Auch keine sonderlich leichte Aufgabe, eher schon eine große Herausforderung, wie wir in den nächsten Wochen noch merken werden. Paulus scheint diese Gemeinde gegründet zu haben, auch wenn wir davon nichts wissen, denn auch davon ist in der Apostelgeschichte nicht die Rede.

Der Titusbrief ist vom Ton her eher ein offizielles Schreiben. Ihm fehlt dieser sehr persönliche, herzliche Ton, den Paulus zum Beispiel gegenüber Timotheus anspricht.

So, das waren jetzt erst mal genug Randinfos. Mehr kann man sich eh nicht merken und darum starte ich jetzt mal in den eigentlichen Text!

1. Hohe Ansprüche

Nach dem üblichen Briefanfang steigt Paulus damit ein, wie sich die Leitung der Gemeinde, die Bischöfe und Diakone zu verhalten haben. Welche Kriterien es für ihre Berufung gibt, wie sie sich zu geben haben, was ihre Aufgaben sind.

Wie gesagt, die Gemeinde in Kreta ist mehr oder weniger neu gegründet. Die allermeisten Mitglieder sind frisch bekehrt, haben keine Erfahrung, keine Geschichte, wie man das in der Gemeinde so macht. Und es ist die Aufgabe von Titus, da Ordnung rein zu bringen. Struktur. Der Gemeinde die organisatorischen Rahmenbedingungen zu geben, damit sie sich optimal entwickeln kann.

Vielleicht denkt sich der eine oder andere jetzt: Und? Was juckt es mich? Ich bin nicht in der Gemeindeleitung hier, werde es wahrscheinlich niemals sein – geht mich also nichts an! Halte ich diesen Punkt für genau 3 Leute, von denen einer noch nicht mal da ist heute? (Christoph hat Urlaub, der Antrag ist in dreifacher Ausführung eingegangen, hat also alles seine Ordnung... ;-)) Ich glaube, dass diese Punkte, die Paulus hier nennt, uns alle angehen.

Gemeindeleiter sind keine Christen 1. Klasse. Sie sind nicht besser, wichtiger, heiliger, Gott näher als andere. Sie haben gewisse Gaben, darum sind sie in dieses Amt gewählt oder berufen. Sie haben die Leidenschaft, etwas für Gott zu tun. Sie haben mit ihrem Amt von Gott eine große Verantwortung bekommen. Aber sie haben nicht per se einen tieferen Glauben oder einen höheren Rang als andere Christen. In allererster Linie sind Gemeindeleiter Kinder Gottes. Gerechtfertigte Sünder – also Menschen, denen von Jesus ihre Schuld vergeben wurde. Sind sie Nachfolger Jesu. Und auf Grund ihres Amtes, ihrer Verantwortung für Gottes Herde bekommt ihr Lebensstil eine besondere Bedeutung, ein besonderes Gewicht. Aber von ihnen wird ja nichts verlangt, was von anderen Christen nicht auch verlangt würde – es wird nur im besonderen Maße darauf geachtet. Darum kann man all diese Anweisungen hier an die Leiter der Gemeinde auf jeden Nachfolger Jesu heute und hier beziehen.

Aus dieser Menge an Eigenschaften, die Paulus hier nennt, möchte ich nur zwei herausgreifen und mir mit euch ansehen, unter die sich eigentlich die anderen Dinge zusammenfassen lassen.

Zum einen ist da das sogenannte „untadelige Leben“. Gemeindeleiter, und damit wir Christen an sich, sollen einen besonders vorbildlichen Lebensstil führen – was Familie, Arbeit, Persönlichkeit angeht. Und wenn ich so was lese, mit den ganzen genaueren Beschreibungen, was da dazu gehört, dann bekomme ich aus zwei Gründen ein ungutes Gefühl. Zum einen klingt es unerschaffbar, so ein Leben auch wirklich zu führen. Und zum anderen droht da immer die Gefahr, dass man nach außen hin – nach innen hin lebt. Dass sich da eine gewisse Scheinheiligkeit einschleicht.

Und mit diesem Gedanken möchte ich beginnen. Scheinheiligkeit. Dass man mehr darauf achtet, wie das Leben nach außen wirkt, als das wie es wirklich ist. Die Kinder dürfen sich im Gottesdienst nicht daneben benehmen – denn was sollen denn die Leute denken! In der Öffentlichkeit streiten – bloß nicht. Lieber alles unter den Teppich kehren, Hauptsache, wir geben ein gutes Bild ab. Und so weiter.

Die Forderung, ein untadeliges Leben zu führen birgt immer, immer die Gefahr, dass es in Heuchelei mündet. Ist doch nur menschlich. Ganz ehrlich: Wenn ich rauchen würde, ich täte es nicht hier vor dem Gottesdienst vor aller Augen – was sollen denn die Leute denken. Und ich halte mich auch so mit meinem Scheitern, dass es ja in allen Bereichen meines Lebens gibt, hier sehr zurück.

Ich denke, die größte Herausforderung in diesem Bereich ist es, sich bewusst zu werden, für wen ich lebe. Und das tue ich nicht für meine Gemeinde, nicht für euch, nicht für die Nachbarn – sondern für meinen Herrn. Ich will untadelig leben, mit allem was dazu gehört, nicht selbstherrlich sein, nicht jähzornig, nicht alkoholsüchtig, nicht gewalttätig und nicht darauf aus, sich zu bereichern. Sondern gastfreundlich, das Gute liebend, mich verantwortungsbewusst und gerecht verhalten, mich in allem von der Ehrfurcht vor Gott leiten lassen und mich durch Selbstdisziplin auszeichnen. Wow, das alles will ich. Für Jesus. Wenn ich so lebe, dann halten mich die Leute auf der Straße eh für bekloppt. Ist mir doch egal. Und ganz ehrlich: Wenn einer von euch eine andere Vorstellung davon hat, wie ich untadelig zu leben habe, ich es aber mit Gott anders verstehe – dann ist mir das auch herzlich egal, was du darüber denkst – denn ich tue es für Gott!

Und wenn ich das kapiert habe, dann ist es auch zweitrangig, was die anderen Denken. Natürlich werde ich, werden wir da nie ganz frei von sein. Ist doch normal. Genauso, wie wir so nie werden leben können. Aber auf diese zwei Dinge kommt es zunächst mal an: Dass ich so leben WILL und dass ich es FÜR GOTT tun will – und damit habe ich schon mehr Außenwirkung erreicht, als ich es mit einem scheinbar perfekten Leben könnte. Denn wenn Menschen sehen, wie ich mich bemühe, aus Liebe zu Gott so zu leben, wie er sich das wünscht, wenn sie an mir sehen, wie ich auch mit Scheitern umgehe, wenn sie an mir sehen, dass Christen keine abgehobenen realitätsfernen Spinner sind, sondern echte Menschen mit Ecken und Kanten – dann, davon bin ich überzeugt, bewegt das mehr als ein perfekter Schein, der sich nicht in die Karten gucken lässt!

Auf dem richtigen Weg – das Thema ist doch auch total passend für diesen Punkt. Als Christen geht es darum in unserem Lebensstil auf einem guten Weg zu sein. Nicht darum, schon angekommen, also perfekt zu sein. Ich möchte dich bitten, dich da zu hinterfragen: Für wen lebst du dein Leben? Wer soll mal auf dich stolz sein – Menschen oder Gott? Wessen Meinung ist dir wichtig? Bis du auf dem richtigen Weg?

Ich belasse es an diesem Punkt mal dabei. Wenn wir das umgesetzt bekommen, dass wir für Gott und nicht für andere Leben, ist schon ganz viel geworden. Das sollte erst mal Aufgabe genug in diesem Bezug sein.

2. Bitte keine Unruhe?

Meinen nächsten Punkt habe ich mit „Bitte keine Unruhe“ überschrieben. Komische Überschrift oder? Bitte keine Unruhe. Stimmt das? Ist es ein anstrengenswertes Gut, keine Unruhe in die Gemeinde Jesu hereinzutragen? Denn so könnte man die Verse 11-13 ja durchaus deuten: Alle, die anderer Lehrmeinung sind als wir (denn das ist ja die richtige), denen soll man einen Maulkorb anlegen. Bloß keine Unruhe. Bloß keine Ausscherer? Bloß keine Verunsicherung

Wenn mir jemand so kommen würde, würde ich dem eigentlich gerne einen alten Liedvers entgegensetzen: „Weck die tote Christenheit, aus dem Schlaf der Sicherheit! Erbarm dich Herr!“ Das wäre so mein Impuls. Die meisten Gemeinden haben nicht zu viel Aufregung, sondern entschieden zu wenig. Gut, wir haben nun wirklich keine entspannten Jahre hinter uns – aber trotzdem.

Ich bin der Meinung, dass man das differenziert betrachten muss: Wann braucht Gemeinde Aufruhr, wann muss sie vermieden werden?

Es gibt Aufruhr in der Gemeinde, den würde ich um jeden Preis versuchen zu vermeiden. Ich bin Harmoniemensch. Ich mag die offene Konfrontation nicht. Ich mag Streit nicht. Darum liegt es in meiner Natur, solchen Aufruhr zu vermeiden. Und auch wenn ich manchmal zu harmoniebedürftig bin, die richtig halte ich für richtig. Wenn Heinz und Erna sich in der Gemeinde seit Jahrzehnten streiten, wer vor 53 Jahren im Jugendkreis den entscheidenden falschen Satz gesagt hat, dass Liesel nicht mehr gekommen ist, dann ist das eine Art von Aufruhr die nichts, aber auch gar nichts bringt und der Gemeinde nur schadet. Ihr lacht, ich habe schon weit abstrusere Streitigkeiten in der Gemeinde Jesu erlebt. So was hemmt,

Und auch theologische Streitigkeiten, darüber, wie man jetzt welche Lehraussage gewichten darf, ob eine Predigt noch bibeltreu ist, wenn der Name Jesu weniger als 10 Mal darin vorkommt (das wurde mir vorgeworfen!!!), bei all dem bin ich voll dabei, zu sagen: Leute, bitte keine Unruhe in der Gemeinde wegen so einem Mist!

Wenn eine Gemeinde allerdings so gemütlich, selbstgenügsam und träge geworden ist, dass sie ihren eigentlichen Auftrag vergisst, dann bin ich ein unglaublicher Fan von Aufruhr und Unruhe. Dann vergesse ich sogar meine Harmoniebedürftigkeit!

Ich habe es eben schon angeschnitten, wir haben nun wirklich keine ruhigen Jahre hinter uns. Dieses Haus mit Umbau, Wasserschaden und allem was dazu gehört. Die Veränderungen in den letzten Jahren. Wir freuen uns immer, dass neue Leute dazu kommen – aber ich vergesse manchmal, dass das auch gehörig Kraft kostet. Denn vorher wusstet ihr, wo der Hase läuft in der Gemeinde. Und alles neue, und wenn es „nur“ neue Menschen sind, die bringen Chaos in dein Wohnzimmer, in die Gemeinde. Und so was kostet Kraft! Und ich bin stolz auf euch, dass ihr das immer wieder zugelassen habt, dass ihr den Aufruhr ertragen habt, auf eure eigene Bequemlichkeit verzichtet habt, um damit der Sache Gottes zu dienen. Vielen Dank!

Aber auch hier sollten wir uns immer mal wieder die Frage stellen, mit der diese Predigt überschrieben ist: Sind wir da auf dem richtigen Weg? Sind wir im Kopf noch beweglich? Sind wir bereit, Dinge wenn nötig zu verändern? Positive Unruhe von außen an uns herantragen zu lassen, zum Beispiel dass neue Menschen mit neuen Bedürfnissen zu uns kommen – und wir Gemeindegarbeit vielleicht nicht mehr machen können, wie wir sie bisher immer gemacht haben?

Ich denke, das ist eine der Stärken unserer Gemeinde – was uns nicht daran hindern sollte trotzdem immer wieder zu prüfen, ob wir hier noch auf dem richtigen Weg sind.

Jetzt hat dieses Thema „Unruhe“ bei Paulus natürlich noch mal einen anderen Hintergrund, warum er diese Zeilen schreibt. In Kreta gab es Irrlehrer, die mit ihren Lehren die ganze Gemeinde in Unruhe versetzt haben, die es mit ihren Worten geschafft haben, dass ganze Familien vom Glauben abgefallen sind. Und hier wird Paulus rigoros: Denen muss man den Mund verbieten, diese Unruhe kann in einer Gemeinde nicht geduldet werden, denn sie ist absolut tödlich für die Kernanliegen der Gemeinde Jesu – zu jeder Zeit an jedem Ort.

Und ich glaube, in so einem Fall würde ich auch meine Harmoniebedürftigkeit vergessen und sehr deutlich werden. Denn diese Art von Unruhe kann und werde ich in meiner Gemeinde nicht dulden!

Ich habe diese Art von Unruhe trotzdem recht hinten an gestellt. Weil es sie, zum Glück bei uns nicht gibt. Bis auf ein paar theologisch etwas schiefe Aussagen, die immer mal passieren können, habe ich hier in meiner Zeit noch nichts wirklich Bedenkliches erlebt. Aber täuschen wir uns nicht, wie schnell das gehen kann. Da muss nur jemand mal in der falschen Gemeinde, bei einer falschen Veranstaltung zu Besuch gewesen sein, dort etwas aufgeschnappt haben, was ihn fasziniert und das dann in die Gemeinde hineinragen – das kann uns sehr durcheinanderwirbeln.

Gerd hat vergangene Woche ja einen erneuten positiven Krankheitsbefund gehabt. Trotz Gebet. Trotz echten Glauben. Trotz engmaschiger Vorsorge. Und wenn jetzt jemand aufstünde und sagen würde: Gerd, Gott will nicht dass du Krank bist. Gott hat dir deine Heilung schon vor die Füße gelegt. Er will, dass du gesund bist. Eigentlich bist du schon gesund. Du musst es nur noch im Glauben ergreifen! Dann klingt das erst mal so fromm. So verheißungsvoll. Und ist doch so falsch, so unbiblisch, so gefährlich. Weil, was wenn Gerd nicht geheilt wird? Dann war mindestens sein Glaube schwach, vielleicht sogar unser aller Glaube, weil wir haben ja auch gebetet dafür! Und dann, das sage ich euch, kann das hier richtig abgehen. Und Gott möge uns davor bewahren, dass so etwas geschieht. Denn dann haben wir bald kretische Verhältnisse hier!

Und in diesem Fall bin ich mit Paulus einer Meinung: Das darf es hier nicht geben. Hier werde ich, werden wir keine Unruhe tolerieren. Und auch hier greift wieder das Motto des

Gottesdienstes: Sind wir auf dem richtigen Weg? Haben wir eine klare Linie, was bei uns geht und was nicht. Ich bin Gott dankbar, dass wir diese Art Unruhe noch nie aushalten mussten. Lasst uns weiter immer wieder prüfen und arbeiten, dass es gar nicht erst so weit kommt!

3. An den Taten...

Eigentlich sollte an dieser Stelle noch ein Punkt über Lebensstil, Merkmale von Christen und Irrlehrern und so weiter kommen. Aber zum einen bin ich ja neulich sehr liebevoll darauf hingewiesen worden, ich könne ja auch mal wieder etwas kürzer reden und zum anderen hatte ich auch das Gefühl: Es reicht jetzt. Wenn wir uns mit diesen ersten zwei Punkten ordentlich beschäftigen, was es heißt, ehrlich vor Gott untadelig zu leben und welche Art der Unruhe wir in unser Leben und unsere Gemeinde bringen und lassen wollen, dann haben wir genug zu tun. Darum lasse ich diesen dritten Punkt jetzt einfach weg.

Auf dem richtigen Weg – ob man das ist, lässt sich leider nicht immer so leicht feststellen, auch in der Gemeinde nicht. Denn es gibt so viele Facetten, so viele Möglichkeiten, so viel zu tun, dass es schnell mal passiert, dass man vom richtigen Weg abkommt.

Paulus gibt seinem Mitarbeiter Titus in diesem Text hier eine unglaubliche Fülle von Impulsen wie er die Gemeinde in Kreta auf den richtigen Weg bringen kann. Ich konnte heute nur einige streifen um zu sehen, wie es bei uns aussieht.

Da es in den nächsten Wochen wieder um diesen Brief gehen wird, möchte ich euch Mut machen, euch diesen Text zu Hause noch mal durchzulesen. Lest ihn und schaut, wo ihr das Gefühl habt, mit Jesus auf dem richtigen Weg zu sein – oder wo ihr, mit Gottes Hilfe, gegensteuern müsst!

Amen!